

Die bleibende Freude (Johannes 16,16-23)

Predigt am 8. Mai 2022 in der Evang. Kirche Roggwil TG
Pfr. Matthias Maywald

Noch eine kleine Weile, dann werdet ihr mich nicht mehr sehen; und wiederum eine kleine Weile, dann werdet ihr mich sehen. Da sprachen einige seiner Jünger untereinander: Was bedeutet das, was er zu uns sagt: «Noch eine kleine Weile, dann werdet ihr mich nicht sehen; und wiederum eine kleine Weile, dann werdet ihr mich sehen»? Und dass er zum Vater gehe? Was bedeutet das: «eine kleine Weile»? Wir wissen nicht, wovon er redet.

*Jesus merkte, dass sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Danach fragt ihr euch untereinander, dass ich gesagt habe: «Noch eine kleine Weile, dann werdet ihr mich nicht sehen; und wiederum eine kleine Weile, dann werdet ihr mich sehen»? **Mit Gewissheit sage ich euch: Ihr werdet weinen und klagen, aber die Welt wird sich freuen; ihr werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll zur Freude werden.***

Wenn eine Frau gebiert, so hat sie Schmerzen, denn ihre Stunde ist gekommen. Wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, dass ein Mensch zur Welt gekommen ist. Auch ihr habt nun Traurigkeit; aber ich werde euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Und an jenem Tage werdet ihr mich nichts fragen.

Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, wird er's euch geben. Bisher habt ihr um nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, und ihr werdet empfangen, damit eure Freude vollkommen sei.

Joh 16,16-23

Liebe Besucherinnen und Besucher, insbesondere liebe Tauf-Familien

Beim Taufgespräch hast Du, Susanne, gesagt, dass Du nach der Geburt Eures zweiten Kindes schon überlegt hättest, ob du noch ein drittes Kind möchtest... Aber dann seien die Mühen und Schmerzen der Geburt rasch wieder vergessen gewesen – und so ist es dann ja auch zu Yael gekommen. So geht es wohl den allermeisten Müttern. Davon spricht Jesus, wenn er sagt: **Wenn eine Frau gebiert, so hat sie Schmerzen, denn ihre Stunde ist gekommen. Wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, dass ein Mensch zur Welt gekommen ist.** Die Freude überwiegt die Schmerzen und macht sie vergessen.

Genauso wird auch die Freude der Jünger ihre vorübergehende Traurigkeit ablösen. Nicht darüber, dass ein Mensch zur Welt gekommen ist, sondern darüber, dass ein Mensch – der Sohn Gottes – zu seinem himmlischen Vater gekommen ist.

Wenn schon Freude herrscht darüber, dass ein Mensch zur Welt gekommen ist – eine Welt, die ja so oft kein freundlicher Ort ist –, wie viel mehr Freude müsste dann darüber herrschen, dass ein Mensch aus dieser Welt in eine gewiss bessere gekommen ist.

Gerade die Jünger von Jesus werden die Welt nicht nur von ihrer freundlichen Seite erfahren, weil sie sich an Jesus halten, den Gekreuzigten und von der Welt und in den Augen der Menschen Verworfenen. Deshalb wird sein Tod für die Jünger nicht nur Schmerz bedeuten, sondern auch Angst. Sie werden sich alleine zurückgelassen fühlen in einer Welt, die ihnen kalt und feindselig gegenübersteht – denken wir daran, wie sie sich ja nach seiner Auferstehung, aus Angst vor den Juden, in einem Haus in Jerusalem eingeschlossen haben.

Deshalb gebrauchte Jesus vorher in den Abschiedsreden auch das Bild der Waisenkinder für die Jünger, indem er sagte: „Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen; ich komme zu euch“. Man sieht, wie diese Reden vom Bild der Familie durchdrungen sind: zuerst die Waisenkinder, dann das Bild der Mutter, und natürlich die Rede Jesu davon, dass er zum Vater gehe.

Jesus spricht nicht direkt von seinem Tod; in diesen ganzen Abschiedsreden, die sich immerhin über vier längere Kapitel erstrecken, die ja alle um seinen bevorstehenden Tod kreisen, gebraucht er nicht *ein* Mal das Wort „Tod“. Vielmehr spricht er davon, dass er zum Vater gehe (zu Gott), und, wie im gelesenen Text, dass seine Jünger ihn eine kleine Weile nicht sehen werden.

Eigentlich sollte ich in meiner Predigt dieses Wort auch gar nicht gebrauchen...

Aber eben: Wir müssen ja verstehen, dass er eben *von seinem Tod* eben so ganz anders spricht, dass seine Jünger seinen Tod eben so ganz anders anschauen sollten – und so auch wir seinen Tod und überhaupt den Tod so ganz anders anschauen sollten.

Jesus tut eigentlich alles, um ihrem Schmerz und ihrer Angst „den Wind aus den Segeln zu nehmen“. Er redet mit ihnen wie ein Vater oder eben eine Mutter mit ihren Kindern – wie wir es ja tun, wenn wir unseren Kindern traurige und schmerzliche Dinge erklären müssen.

Das geschieht alles so wunderbar fein und behutsam, dass ich befürchte, mit meiner Predigt wie ein Trampeltier alles niederzut trampeln, wie der Elefant im Porzellanladen (wobei wir ja inzwischen wissen, dass gerade die Elefanten äusserst sensible Wesen sind).

Gleichzeitig ist aber auch sehr treffend, wie Jesus seinen Tod umschreibt. Ist denn, wenn wir einen Menschen verlieren, nicht genau das das Schmerzliche: dass wir ihn nicht mehr *sehen*? Aber eben: wir sehen ihn „nur“ nicht mehr. Und es heisst auch nicht, dass wir ihn nie mehr sehen werden.

Und so sagt Jesus: *nach einer kleinen Weile werde ich euch wiedersehen*. Interessanterweise sagt er nicht: Ihr werdet mich wiedersehen; sondern: Ich werde euch wiedersehen. Die Aktivität liegt also auf *seiner* Seite. Und damit auch gesagt: er wird eben lebendig sein!

Als Hagar, die Zweitfrau von Abraham, mit Sohn Ismael vor Sarah in die Wüste floh, begegnete ihr ein Engel Gottes, sagte ihr, sie solle zurückkehren und verhiess ihr, dass auch ihr Sohn gesegnet werden soll. Hagar nannte daraufhin den Brunnen bzw. die Quelle, wo sie sich befanden, „Brunnen des Lebendigen, der mich sieht“.

Damit klar: Sehen ist mehr als nur Sehen: es ist Ansehen, Beachten, Sich-Kümmern. Das Gegenteil von Gleichgültigkeit. Und dies vielleicht eben auch die Lebendigkeit. Dass Gott lebendig ist und nicht tot, heisst, dass er uns beachtet und sich um uns kümmert. Dass er „zu uns schaut“, wie wir es schön sagen.

Deshalb: Wenn Jesus vom Wiedersehen spricht, meint er mehr als ein „Hallo!“ Er spricht davon, dass er sich um die Jünger kümmern wird; dass er ihnen ganz nahe sein wird. Und deshalb auch – in Anspielung darauf, dass sie ihn etwas fragen wollten: „an diesem Tag werdet ihr mich nichts fragen“. Im Griechischen auch Sinn von „Bitten“ – deutlicher, wenn er dann sagt, was immer sie den Vater bitten werden in seinem Namen, werde er ihnen geben.

Dass Jesus sagt: „ich werde euch wiedersehen“ hat vielleicht auch einen anderen Grund. Er zeigt damit vielleicht an, dass wir ihn eben *in anderer Weise* wieder sehen werden – dass dieses Sehen von anderer Art ist. Eben mehr ein Sehen mit dem Herzen als mit den Augen.

Oder: dass wir uns von ihm mehr gesehen wissen als ihn unsererseits zu sehen. So wie Hagar ja Gott eigentlich nicht gesehen hat: sie hat erfahren hat, dass *er* sie sieht. Deshalb sagt Jesus auch: *Euer Herz wird sich freuen*. Es ist keine Augenfreude, es ist keine Gewissheit aufgrund des Sehens, sondern eine Gewissheit und Freude *des Herzens* – durch den Heiligen Geist.

Und DIESE Freude werde, so Jesus, niemand von ihnen nehmen. Denn alles, was wir sehen, kann uns genommen werden. DIESE Freude kann uns dagegen nicht genommen werden: dass er uns sieht. Und was immer mit uns geschieht: er lässt uns nicht aus seinen Augen, die Gemeinschaft mit ihm hat kein Ende.

Darin besteht auch ein Unterschied zur Freude über die Geburt eines Menschen in diese Welt.

Und das zeigt für mich auch schön die Bedeutung der Taufe. Die Kirche tut nicht gut daran, wenn sie sagt – und dies habe ich schon öfters gehört –, dass wir mit der Taufe einen Menschen „willkommen heissen im Leben“ und in dieser Welt, dass die Taufe eine „Feier des Lebens“ sei – *dieses* Lebens. Vielmehr ist es doch so, dass wir mit der Taufe einen Menschen willkommen heissen im *ewigen* Leben. Und das ist für mich die gewaltige Bedeutung der Taufe: dass sie eine Verheissung hat, die das ganze Leben umfasst – und das Sterben.

Das hört man nicht gerne, deshalb auch diese Redeweisen. Wenn ein Mensch gerade geboren ist, dann stellt man sich nicht gern der Endlichkeit des Lebens – dass dieses Leben eben einmal aufhört.

Dass hat natürlich auch mit unserer heutigen Situation zu tun – bei uns in der Schweiz. Noch vor hundert Jahren war die Kindersterblichkeit bei uns um ein Vielfaches höher. Und natürlich ist sie es auch in anderen Ländern der Welt heute noch. Denken wir auch an die Ukraine und andere Kriegs-, aber auch Hunger-Gebiete, die Tag für Tag mit dem Tod leben müssen.

Dort kommt die Frage nach der Ewigkeit automatisch in den Horizont der Menschen. Solange Tod und Schrecken weit weg zu sein scheinen, ist das kein Thema, wollen wir uns gar nicht damit beschäftigen – die fast leeren Kirchen hierzulande sind sicher auch eine Folge davon.

Es ist aber nicht gut, diese Dinge zu verdrängen und so zu tun, als wäre dieses Leben alles, die Frage nach dem Ewigen hinauszuschieben, solange sie sich nicht aufdrängt. Nach meiner Erfahrung haben Menschen, die sehr behütet aufgewachsen sind, in einer „heilen Welt“ sozusagen, eine grosse Angst vor jeder möglichen Trübung, und sie eben auch ihre Kinder dann vor allem schützen, gegen alles abschirmen wollen. Da muss alles nur gut und schön und harmonisch sein, da muss alles hundertprozentig „passen“.

Klar: was man nicht gewohnt ist, darauf reagiert man umso empfindlicher. Umgekehrt nehmen diese Empfindlichkeit und Ängstlichkeit – und vielleicht auch die Ansprüche an das Leben – ab, wenn Menschen tatsächlich Schweres erleben. Man nennt das Resilienz: dass eben das Schwere, das man erlebt, die psychische Widerstandsfähigkeit stärkt.

Also: auch wenn wir es uns vermeintlich leisten können, uns der Endlichkeit des Lebens innerlich nicht zu stellen, sie nicht in unsere Rechnung, unsere „Lebensplanung“ einzubeziehen, so heisst das keineswegs, dass sie uns nicht bestimmen, vielleicht viel mächtiger und umfassender als sie sonst täten.

Vor allem aber entgeht uns so die grösste und vollkommenste Freude. Die Freude, die wir finden, wenn wir die Schwelle, vor der wir normalerweise zurückschrecken, überschreiten – hinein ins Ewige. Dann erst erfahren wir überhaupt, dass es eine *Schwelle* ist – und kein Ende. Eine unangenehme, schmerzliche Schwelle, ja. Aber eben „nur“ eine Schwelle, ja, eine letztlich *kleine* Schwelle – eben eine „kurze Weile“, wie Jesus sagt.

Wie eben die Schmerzen einer Geburt, die vorübergehen und nachher rasch vergessen sind. Wenn wir nur in diesem Leben unser Glück suchen und uns sozusagen darin verschanzen, dann gleichen wir solchen, die nicht geboren werden wollen.

Deshalb sollten wir unseren Kindern zu ihrer Taufe nicht nur Gesundheit und Glück in dieser Welt wünschen, sondern vor allem: dass sie in diesem Leben das ewige Leben suchen, die

Freude, die ihnen nicht genommen werden kann. Dass sie Gott und Jesus Christus nahe sind im Herzen bzw. seine Nähe spüren.

Und was immer dazu beiträgt, dass sie dahin kommen und das erfahren, es wird nicht einfach sinnlos und trostlos sein. Sie werden erfahren, wie Gott ihnen Raum schafft INMITTEN von allem, was sie bedrängt und ihnen Angst macht. Und dass bei ihm die Quelle des Lebens ist – eines ewigen und unzerstörbaren Lebens.

Amen